

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Insertionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 4.

Solothurn, 25. Januar 1902.

2. Jahrgang.

§ laß dich weisen.

**

§ laß dich weisen! Warte nicht
 Auf des Geschickes Rutenschlag,
 Der Jahre spätern Unterricht
 Und Wiederkehr verlorner Tag.
 Denn ach, es hilft dir dann nichts mehr,
 Klichest du die Thorheit noch so sehr,
 Die einst die Neze um dich schlang
 Du hast sie all dein Leben lang
 Zu büßen, endlos Bitterschwer. —



Das Kind im Heidentum und Christentum.

Von U. Wind, Pfarrer.

Welches ist das Loos des Kindes außer dem Christentum? Schon vor seiner Geburt ist es jeden Augenblick in Gefahr, von seinen Eltern ermordet zu werden. Männer, welche auf einige Zeit verreisen mußten, gaben oft ihrer Frau den Auftrag, wenn das indessen auf die Welt kommende Kind ein Mädchen wäre, es sogleich zu töten. Glaubte ein Ehepaar einmal Kinder genug zu haben, so wurde jedes weitere getöbt, gar nicht heimlich; denn die Gesetze gaben dazu volle Freiheit. Dem Kinde durfte man nach der Geburt nicht sofort Pflege angedeihen lassen; erst wurde es vor dem Vater nackt auf den Boden gelegt. Das war der Augenblick, welcher über Leben und Tod des unschuldigen Wesens entschied. Hob es der Vater auf und gab es der Mutter, so war das ein Zeichen, daß es leben durfte und aufgezogen werden sollte; ließ er es liegen, so mußte es sterben. War aber ein Kind mißgestaltet, dann mußte es überhaupt getöbt werden.

Im heidnischen Rom wurde jede Nacht eine Menge Kinder

an einen Morast hingeworfen; gut, daß die meisten noch vor Tagesanbruch starben. Ihr Elend war kleiner, als das ihrer überlebenden Unglücksgefährten; denn es kamen gewisse Menschen und warfen die Kinder durcheinander, um jene herauszufinden, welche sie für ihre gemeinlichen, verbrecherischen Zwecke brauchen konnten. Gesunde, stark gebaute Knaben wurden genommen und aufgezogen und später um schweres Geld als Gladiatoren verkauft, d. h. damit sie zur Belustigung des grausamen Heidenvolkes als Fechter öffentlich auf Leben und Tod mit wilden Bestien oder miteinander kämpfen und sich gegenseitig ermorden sollten. Wohlgebildete Mädchen wurden genommen und zu einem noch abscheulichen Zwecke aufgezogen, von dem man nicht reden darf. Andere wurden gleich zerschnitten und zerbrochen, um ihr Mark, Blut, Gehirn und Eingeweide zu bekommen und zu allerlei Aberglauben und Zaubermitteln gebraucht zu werden. Und noch eine Abtheilung! Viele wurden bis in ihr drittes Jahr aufgenährt, dann wurden sie verstümmelt, ihre geraden Glieder zerbrochen und auf das Erbärmlichste zugerichtet! Warum? Um das Mitleid zu erregen und ein Almosen zu bekommen. Denn jeden Morgen schleppte sie ihr herzloser Besitzer auf einen belebten Platz und dort mußten sie den ganzen Tag die Vorübergehenden anbetteln; und hatten sie für den Geiz ihrer Peiniger eine zu kleine Summe zusammengebracht, so wurden sie gepeitscht, auch noch schrecklicher verstümmelt, um mehr Entsetzen und Almosen zu erzielen. So war es in Rom, als seine heidnische Kultur, seine gepriesene Bildung auf's Höchste gestiegen war.

In Ostindien wurden die Kinder im zweiten Monate ihres Lebens öffentlich taxiert und dann dem Leben oder Tode zugesprochen. In Sparta mußten alle Kinder den Ältesten gebracht werden, welche über deren Leben oder Tod entschieden. Der Wunsch der Eltern, ein Kind am Leben zu erhalten, hatte keine Geltung. In Arabien wurden die Mädchen lebendig begraben. Die heidnischen Preußen töteten die Kinder, sobald sie erkrankten; die alten Deutschen übten den Kindesmord nach Belieben.

So ist es auch jetzt noch vielfach außer dem Christentume.

In Südamerika töten die heidnischen Stämme die schwachen Kinder, aber auch die Mutter, sobald man voraussehen konnte, daß sie auch in Zukunft nur schwache Kinder haben könnte. In Neuseeland tötet die Mutter selbst die Kinder, wenn sie mit dem Vater derselben in Streit gerät oder von ihm verlassen wird. Viele pflegen die Kinder lebendig in den Sand zu vergraben. Es ist vorgekommen, daß ein großer Hund ein so eingegrabenes Mädchen, sobald die Mutter heimgegangen war, ausgrub und noch lebendig der Mutter in's Haus zurücktrug; ja er that dies noch ein zweites Mal, als die Mutter es wiederum vergraben hatte; es war aber indessen bereits gestorben. Guter Gott, der Hund als Prediger der Mutterliebe an das Mutterherz und so erfolglos! Manche Stämme mästen die Kinder, schlachten sie und essen sie auf. Zuvor aber schneiden sie ihnen Stücke Fleisch aus dem lebendigen Leib und streuen sie sammt dem Blute über die Felder mit dem Aberglauben, selbe hiedurch fruchtbar zu machen. Im russischen Asien lagen 2 Stämme lange in mörderischen Kämpfen der Blutrache. Endlich legte sich ein dritter Stamm ins Mittel und machte zur Herstellung des Friedens einen Vorschlag, welchen beide Teile annahmen und ausführten. Und was war das für ein Vorschlag? Jeder Stamm hatte nachzuweisen, wie viele Menschen ihm durch den andern erschlagen worden waren und derjenige, auf dessen Seite weniger Opfer gefallen waren, mußte so viele Kinder ausliefern; diese wurden vor den Augen der beiderseitigen Kriegerscharen erwürgt und auf einen Haufen zusammen geworfen. Dann zogen Alle feierlich in ihre Wohnsitze. (Fortf. folgt.)



Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnächterinnerungen von H. M.

So vergiengen in Leid und Freud, ohne große weltbewegende Ereignisse, vier Jahre im stillen Hinterschachen. Ich hatte Land und Leute, ihre Anschauungs- und Denkweise kennen und verstehen gelernt und stand ihnen nicht mehr fremd gegenüber. Durch die Kinder hatte ich die Herzen der Eltern gewonnen und war glücklich zufrieden. War auch das Einkommen nicht groß, so standen demselben auch bescheidene Ausgaben gegenüber und so blieb mir so viel, daß ich dem lieben Mütterchen jeweils ein klingendes Grüßchen für den Bruder Studio übersenden konnte. Da brach im Dörfchen das Nervenfieber aus und ich war eine der ersten, die von demselben befallen wurde. Lange, bange Tage giengen dahin. Mit der Wiederkehr des Frühlings wich die Krankheit, ich genas. Aber nun sollte ich von meinem Bergdorf und seinen lieben Kindern scheiden. Ich nahm Urlaub, um mich bei der lieben Mutter zu erholen. Ich ahnte nicht, daß es ein Abschied für das Leben war.

3. Ein schweres Amt.

„Leidenszeit ist reich an Segen.
Nicht in sonniger Tage Lauf,
Nach Gewittersturm und Regen
Glänzt des Friedens Wogen auf.“

Es war ein sonniger, wonniger Maientag, als ich in der Heimat eintraf. Tief blaugrün glänzten des Rheines mächtige Wogen. Bedächtig zogen sie dahin durch saftig grüne, blumige Matten, durch die grünen wogenden Kornfelder mit den schneeweiß und rosenrot schimmernden Blütenbäumen, vorbei an frischgrünem Wald, an schimmernden Dörfern und Städtchen. Mein ältester Bruder hatte mich am Bahnhofe erwartet und geleitete mich zu unserm alten Wagen, in dem wir als Kinder so gern ausgefahren waren. Wie froh und glücklich waren wir, wenn die Eltern einmal in die „Stadt“ fuhren und uns mitnahmen. Im Westen sank die Sonne, von den Kirchtürmen ertönten die Abendglocken. Es klang wie ein Himmelsgruß über die Erde und die Heimat. Bald grüßten die Fenster der Tannenmühle durch die blühenden Zwetschgenbäume und die grünen Weiden und Erlen und erst jetzt erfuhr ich, daß Mütterchen etwas

leidend sei, der vergessliche Bruder hatte bei meinen Erkundigungen an dies nicht gedacht. Besorgt eilte ich durch das wohlbekannte Haustor, leise öffnete ich die Türe der großen Wohnstube. Dort im Lehnstuhl saß sie, um die ich eben gebangt; die teure Mutter, die an uns Kindern Vater- und Mutterstelle vertrat. Aber um wie viel war sie gealtert. Silberfäden zogen sich durch's Haar, und die Runenzeichen, die das Leben, der Kummer und die Sorge in's Menschenantlitz graben, hatten sich vertieft. Nur die Augen, die lieben, blauen, waren sich gleich geblieben, wie in alter Zeit.

„Aber Lieschen, siehst Du nicht?“ wehrte sie meine ungeflüme, innige Begrüßung ab.

Ja, was sollte ich sehen? Was gab es denn Merkwürdiges und Neues in der alten traulichen Stube, in welcher jeder Gegenstand noch akkurat das nämliche Plätzchen einnahm, wie in meiner Kinderzeit. Neugierig blickte ich ringsumher, und richtig, dort am schlichten Schreibtisch saß ein dunkelgekleideter Mann und schrieb mit Bleistift auf ein kleines Blatt weißen Papiers. Jetzt erhob er sich. Er war brünett und hochgewachsen, und dies Antlitz, wo war es mir doch begegnet? Es war bekannt und doch fremd. Erötend schlug ich meine Augen nieder und der eintretende Bruder rief: „Aber Vise, kennst Du Försters Georg nimmer? Da steht Ihr da und schaut, ich weiß nicht wie! Ich werde Euch halt feierlich vorstellen müssen: Meine Schwester Elisabeth, Schulmeisterin der A B C Schügen; und Dr. Georg Hartwig, Arzt in Steinfeldern und Leibarzt unserer Mutter.“

Wir begrüßten uns, der junge Arzt unbefangen und heiter, ich schüchtern und linksch wie ein Schulmädchen. Zu meiner Erleichterung verabschiedete sich der Doktor bald, wir waren allein. „Es ist still geworden bei uns“, klagte die Mutter. Wilhelm ist nur auf kurzen Besuch hier; nächste Woche tritt er als Volontär in eine große Kunstmühle und Mehlhandlung, um sich im Geschäft vollständig auszubilden: denn er soll einst die Tannenmühle wieder in die Höhe bringen. Max studiert und ist jetzt auf dem Gymnasium in E., Cilli weilt in der Haushaltungsschule B. und so habe ich nur Marie und Grilki, die beide noch in die Schule gehen und mir nicht viel helfen können. Meine alten Glieder aber versagen bald den Dienst.“

„Sei nur getrost, Mütterchen; ich bin ja nicht mehr krank und werde in der guten Luft der Heimat rasch mich erholen. Ich werde Dich wacker unterstützen, werde Dir die schriftlichen Arbeiten besorgen und überall helfen, dann kannst Du ausruhen und Dich wieder erholen“, tröstete ich zuversichtlich.

Dies alles war aber leichter gesagt als gethan. Die Tannenmühle war als fogen. Kundenmühle seit einem Jahrzehnt rapid zurückgegangen. Die Bauern der Umgegend pflanzten nicht einmal mehr Getreide für den eigenen Bedarf. Sie hatten sich dem Futterbau und der Milchwirtschaft zugewendet und hatten in Tannenmoos auf dem Genossenschaftswege eine große Käseerei erbaut. So war die Mutter genötigt, von auswärts Getreide zu kaufen und für das hergestellte Mehl Abnehmer zu suchen, wollte sie die Mühle nicht ganz eingehen lassen. Das gab viel zu rechnen und zu schreiben und noch mehr zu denken. Ebenso machte ihr die kleine Landwirtschaft nicht geringe Sorge; denn die alten treuen Dienstboten waren meist gestorben, und neue waren schwer zu bekommen und noch schwerer zu behalten. Unter der Anleitung der Mutter hatte ich mich bald in das Geschäft und in die Dekonomie eingelebt und konnte ihr manche Erleichterung bieten. Trotzdem nahmen ihre Kräfte eher ab als zu. Deshalb resignierte ich auf meine Lehrstelle im stillen Hinterschachen und hatte die Freude, in einer ehemaligen Mitschülerin eine treue Nachfolgerin zu begrüßen.

Mit der Wiederkehr des Herbstes kam Cilli in's Vaterhaus zurück, um das Departement des Innern, besonders das Reich der Küche zu verwalten. Draußen kamen die wallenden Nebel, die selten die Sonne durchblicken ließen. Uns aber wars, als ob von Cilli's Frohsinn alles Trübe heller werde. Sie sah alles von der bessern Seite, sie fand an der schwärzesten Wolke einen hellen Rand, am trübsten Tag einen Sonnenblick, am

traurigsten Ereignis etwas Gutes und ihr natürlicher, ungekünstelter Humor that uns unendlich wohl. Der beginnende Dezember brachte uns den Winter mit Schnee und Eis und klarem Himmel. Die helle Sonne leuchtete in den gefrorenen blühenden Schneekristallen an Hecken und Zäunen. Cilli war mit den beiden jüngeren Schwestern nach Tannenmoos gegangen, um für die Christbescheerung der Kinder zu arbeiten. Ich saß mit einer Weihnachtsarbeit bei lieb Mütterchen. Am Fenster blühte unsere Lieblingsblume, eine lilienreine, herrliche Calla mit goldleuchtendem Stengel und erfüllte den Raum mit einem feinen Duft. Draußen am Kohlmatthügel war eine Kinderschar beim „Schlitteln“, und über die schimmernde Eisfläche des Mühlteiches sausten die mutigen Knaben. Wenn auch dort hie und da ein kleiner Fahrgast von seiner niedrigen „Rüebrätschi“ (kleiner niedriger Kinderschlitten) in den Schnee kollerte und hier ein Junge mit dem glatten Eis Bekanntschaft machte, so that das der Freude keinen Eintrag. O Heimat, o Jugend, o Seligkeit der Kinderzeit! rufe ich unwillkürlich aus.



(Fortf. folgt.)

Fastnacht und Theater.



Wiederum ist die Fastnacht im Anzuge. Fastnacht zu halten ist nichts Neues. Ihr Ursprung reicht bis ins heidnische Altertum zurück. Das sagt uns die Etymologie des Wortes. Die neue Orthographie machte aus der früheren „Fasnacht“ nur mehr eine „Fastnacht“. „Fas“ und „Nacht“ sind also die ursprünglichen Teile dieses Begriffes. Fas! Das ist ganz charakteristisch. Denn Fastnacht war nichts anderes als das heidnische Freudenfest für Bacchus, den Gott des Weines. Wer bei diesen Schmaus- und Trinkgelagen sich nicht voll und toll getrunken, glaubt, das Fest nicht würdig begangen zu haben. „Nacht“ ist vielsagendes Grundwort. Der Lateiner leitet „nox“, d. i. — Nacht — ab von nocere: schaden. Die Attribute der Nacht sind: Dunkelheit, Finsternis, Schlaf, Furcht, Tod. Die Bedeutung des vollen Begriffes liegt somit auf der Hand. Von „Fastnacht“ würde demzufolge die Erklärung ungefähr also lauten: Es ist fast Nacht. Es will Nacht werden, nicht nur draußen in der Natur, nein, vielsach auch drinnen im Kopfe, drinnen im Herzen. Angesichts ihrer Maskeraden und ihres Mummenschanzes sowohl als der Bacchanalien, welche in dieser Zeit veranstaltet werden, sind das ganz fruchtbare Erntefeste für den Fürsten der Finsternis. Da braucht er nicht mehr umherzugehen, wie der hl. Petrus sagt, „brüllend wie ein Löwe, zu suchen, wen er verschlinge“; nein, er wirft sich einfach in das Lichtgewand eines Engels von oben und naht sich den Menschenkindern in höchst galanter Weise. „Folge mir nach“, spricht er. „Komm mit mir zu Sang und Klang, zu Spiel und Tanz, zu Ball und Theater!“

Es wäre ganz ungerecht, die Faschingsfreuden kurzweg zu verurteilen; doch bevor wir die Einladung annehmen, prüfen wir unparteiisch die Gründe für das „Für“ und „Wider“. Zu den Begriffen, über die noch massenhaft unklare und falsche Anschauungen herrschen, gehört in erster Linie das Theater. Bald wird vor der Bühne als vor einer herrschenden Weltmacht in hochpyramidalem Schwunge das Rauchfass geführt; bald wird ihr ungerechterweise Verkennung und Abneigung entgegengebracht. Beides ist falsch. Eingedenk des weisen Spruches, daß in der Mitte das Wahre liegt, wollen wir in folgendem darzulegen suchen:

1. Den Einfluß der schlechten Bühne; 2. Die Wirkung guter Theaterstücke; 3. Die Gefahren, welche selbst gute Auführungen in sich schließen.

Seneca, der alte Heide sagt: „Wer klug ist, meidet das Theater.“ Und in der That, das wäre die einzig richtige Auf-schrift der entchristlichten Bühne. Es ist nicht notwendig, erst an die entnervenden Schauspiele der heidnischen Römer zu erinnern; man denke nur an die Schreckensszenen der französischen Revolution. Da war es hauptsächlich die verkommene Bühne

im schwelgerischen Vereine mit der sittenlosen Presse, welche in das Herz des verblendeten Volkes die Brandfackel wilder Empörung geschleudert, dort den spärlichen Rest christlicher Gesinnung vollständig niederbrannte und so das Glück einer ganzen großen Nation in einen rauchenden Trümmerhaufen begrub. Und das soziale Elend in Klein- und Großstädten, wie wir es heute antreffen, was ist es anders, als vielfach die natürlichste Folge der modernen Theaterstücke, welche, wie Dr. Schmitz treffend bemerkt: „auf demselben sittlichen Niveau stehen, wie die Erzeugnisse der modernen Romanliteratur. Die Vorstellungen entsehrlich fader Art, mit welcher ein gedankenloses Publikum einige Stunden sich unterhalten läßt, sind noch das geringere Uebel; sie sind höchstens ein Beweis für die zunehmende Verflüchtigung des Publikums, der die Bühne glaubt Rechnung tragen zu müssen.“ Weit verderblicher sind die Folgen für die Moralität. B. Muff bezeichnet dieselben mit dem kurzen Worte: „Schlechte Schauspielhäuser sind wahre Erziehungsanstalten für das Laster.“ Was ist richtiger als das? Denn nicht blos mit Geschick, nein, mit wahrhaft diabolischer Konkurrenz wird auf der schlechten Bühne der Unglaube, das Laster in bestechender Weise vor das Auge geführt. Die schlummernden Neigungen zur Sünde werden wachgerufen, die wachgerufenen erheitert und zu heller Höhe entfacht. Geberden, Ton, Gesang, Musik, Szenerie, Illumination und Dekoration, alles hat dieselbe Färbung, alles dasselbe Motiv. Nach diesem Kolorite hat sie ihre Gestalten gebildet, die sie auf „den Brettern, die die Welt bedeuten“, an dem Geiste der Zuschauer vorüberführt und für die sie Verehrung und Begeisterung zu erlangen sucht. Welche Entwürdigung für die Schauspieler selbst, in sich das Ebenbild Gottes so zu verunstalten, die Linien, die nach Gottes unendlicher Schönheit gezogen, zu schamlosen Zerrbildern zu entstellen. Welche Entwürdigung auch für die Zuschauer, solches mit ansehen zu können. Schlechte Grundzüge werden freilich nicht direkt, aber desto häufiger in verblümter Weise vorgetragen; dafür aber werden sie in die That umgesetzt und um so sicherer schlagen sie Geist und Herz in Fesseln. Das summarische Resultat heißt nun: Zweifel, Halbheit, Egoismus, Gewissenslosigkeit, Glaubensverlust; alles Faktoren, die den Menschen, der doch für etwas Höheres geschaffen, am unglücklichsten zu machen im Stande sind.

Vom Guten zum Bösen und vom Bösen zum Guten ist indes nur ein kleiner Schritt, und doch liegen hundert Variationen dazwischen. Es gibt eine Menge Theaterstücke, die weder einen ausgesprochen guten Charakter, noch ein spezifisch schlechtes Gepräge haben. Dazu rechnet Muff vor allem jene Stücke, welche wandernde Berufsschauspieler für Flecken und Landstädten in ihrem Repertoire haben. Von diesen sagt er, daß sie vielleicht keine Verstöße gegen die Sittlichkeit enthalten mögen, aber zum wenigsten nur eine leichte Moral und sentimentale Gefühlreligion predigen und frohen ungestörten Lebensgenuß, rauschende Sinnenfreude als höchstes Ideal anpreisen.“ Daß aus solchen Vorstellungen Geist und Herz nur einen höchst zweifelhaften Gewinn ziehen, ist selbstverständlich, und die Gefahr ist immerhin größer als der Nutzen, der höchstens in dem besteht, einige Zeit die Lachmuskeln in Bewegung gebracht und vielleicht für wenige Stunden den Harm des Lebens vergessen zu haben. Einen höhern Genuß kennen manche leider nicht. Abgesehen davon, daß ein gutes Buch, ein traurer Abend im glücklich frohen Familientreise einen weit edleren Einfluß auf ihr ganzes Wesen hätte, öffnen sie bereitwilligst ihre Hand und opfern mit Freude den sauerverdienten Gewinn, der in nicht seltenen Fällen zur Deckung alter Schulden hätte dienen können. Den leichtfertigen Gauklern ist damit freilich geholfen; unbekümmert um die Nachrede ziehen sie ihres Weges weiter und scheuen sich zuweilen auch vor einem Betrüge nicht.

Traurig, sehr traurig wäre es in der That, wenn bloß die schlechte Bühne eine so hinreichende Gewalt ausübte.

(Schluß folgt.)



EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

In der Knospe gebrochen.

Dem französischen nacherzählt von U. J. Cüppers.

Schluss.

Nello schlich sich durch das Gedränge. Sein Herz klopfte hörbar, seine Kniee zitterten, und vor seinen Augen tanzten alle Gegenstände im Saal herum. Endlich vermochte er das Bild zu erkennen. Aber ach! es war nicht das seine, und wie ein Dolchstich ging ihm der Name des jungen Künstlers durch die Seele, den eine tiefe, laute Stimme jetzt der Menge verkündete. Er drohte zusammenzubrechen und stürzte hinaus, unbeachtet von allen, ohne daß auch nur ein mitleidiger Blick ihm gefolgt wäre. Draußen in der kalten Luft kam er zu sich selbst; aber er war gebrochen und matt und sank verzweifelt auf die Stufen hin. Endlich erhob er sich, und trotz seiner Schwäche schritt er mit seinem guten Patrasch, dem das Leid seines Herrn tief zu Herzen gieng, zurück zum Dorfe.

Der Schnee fiel ohne Unterlaß. Ein eifriger Nordwind jagte über die kahlen Kluren, und nur langsam kamen die beiden vorwärts. Plötzlich blieb der Hund stehen und schnupperte unruhig durch den Schnee. Nello hielt bald einen Beutel in der Hand, der den Namen des Müllers trug und 6000 Francs in Gold und Banknoten enthielt. Hoch überrascht streichelte er das kluge Thier und schlug etwas rascher Schrittes den Weg zur Mühle ein. Bald hatte er sie erreicht. Kräftig pochte er an die Hausthüre; denn der Sturm heulte laut um das Haus.

Die Müllerin öffnete. Kaum hatte sie den Pochenden erkannt, als sie mit gerührter Stimme sagte: „Bist du es, armer Nello? Ach, geh' nur rasch weg. Mein Mann ist in der größten Aufregung, er hat auf dem Wege zur Stadt einen Beutel mit vielem Gelde verloren, und wer wird ihn unter dem Schnee finden können! Ach Gott es ist hart; gewiß ist es eine Strafe, die ihn getroffen hat für das Böse, das er Dir angethan.“

Schweigend überreichte Nello der geängstigten Frau das gefundene Geld, und auf seinen Hund zeigend sprach er zu der freudig erschrockenen Müllerin: „Mein brauner Freund hier hat das Geld gefunden, und Ihr Mann wird nicht so grausam sein, ihm ein Obdach und Nahrung zu versagen. Halten Sie

ihn zurück und pflegen Sie ihn gut, er verdient es. Und ehe die Frau recht verstanden, was das alles bedeuten sollte, hatte er sich zu dem Hunde niedergebeugt, ihn noch einmal geliebkost und war rasch zur Thüre hinaus, welche er hinter sich zuwarf.

Der Hund stürzte laut bellend und winselnd gegen dieselbe, als von der andern Seite der Müller hereintrat mit niedergeschlagener Miene, eine Laterne in der Hand tragend. „Wir haben überall gesucht“, sagte er kleinlaut, „aber vergebens.“

Seine Frau ließ ihn nicht weiter reden und erzählte ihm, was geschehen. Da starrte der harte Mann schweigend vor sich hin, und eine schwere Thräne trat ihm in's Auge.

„Ich habe es nicht verdient“, sprach er endlich, „daß mir von dem das Glück kommt, den ich so unwürdig behandelte. Gott ist gut!“

Da sprang seine Tochter herbei, welche die Unterredung mit angehört, und seine Wangen zärtlich streichelnd, fragte sie: „Darf Nello jetzt wieder zu uns kommen?“

„Gewiß, mein liebes Kind“, sagte der Müller gerührt, und frohlockend hüpfte das Mädchen im Zimmer herum. Dann sprang es zu dem Hunde, welcher traurig an der Thüre lag, und streichelte ihn unter freundlichen Worten. Aber Patrasch blieb unempfindlich dagegen.

Nach alter Gewohnheit kamen, da es Weihnachtsabend



Grüßewahn!

war, einige Nachbarn in dem großen Familienzimmer zusammen und scharten sich um den Herd, und bei dieser Gelegenheit gelang es Nello's Freund, in die kalte Nacht hinauszuschlüpfen.

Niemand wußte bis jetzt, daß der arme Knabe seine Hütte verlassen, niemand ahnte, in welcher trauriger Lage er sich befand. Der Hund lief einmal um das Haus herum und trabte dann rasch durch den Schnee gegen die Stadt; er hatte die Spur seines Herrn gefunden.

Es war in der Christnacht, in jener heiligen Nacht, die uns das Heil vom Himmel gebracht, in welcher die himmlischen Geister den armen Menschen den Frieden des neuen Gottesreiches verkündeten. Nello hatte seine Zuflucht zu dem Herrn genommen, der als ein armes, schwaches Kind einst in der Krippe zu Bethlehem ruhte, zu dem Herrn, der jetzt zur Rechten des Vaters erhöht, die Bitten der Seinigen gnädig erhört. Er lag auf den Knien in einer dunkeln Ecke der Kathedrale, den müden Blick unverwandt auf die Bilder gerichtet, die zu

sehen seine Seele sich fast verzehrte. Dort fand ihn der Hund und kauerte sich freudig winselnd zu seinen Füßen. Nello's Augen füllten sich mit heißen Thränen; er schlang den Arm um den Hals des treuen Tieres und flüsterte ihm zu: „Treuer Freund, du wolltest mich nicht verlassen, — so wollen wir denn zusammen sterben.“

Die Nacht war bitter kalt, eisiger Frost durchschüttelte von Zeit zu Zeit die Glieder des hungrigen, matten Knaben, der sich kaum mehr zu rühren vermochte. Am Himmel jagten dunkle Wolken einher, und der kalte Nordwind drang durch alle Ritzen der hohen Fenster.

Da füllte plötzlich glänzendes Licht den Dom, der volle Mond brach hinter den Wolken hervor und übergieß mit glänzendem Schein die berühmten Gemälde, von denen man am Abend vorher die Vorhänge weggezogen.

Nello sah es. Er richtete sich halb auf, seine Wangen röteten sich. Sehnsüchtig streckte er die Arme aus und hauchte mit bleichen Lippen: „O Glück, ich habe sie gesehen, nun will

Gesellige Freuden.

II.

Sonderbar! Handelt es sich darum, für einen guten Zweck ein Opfer zu bringen, so bekommt man gar bald die Schlagwörter von Verdienstlosigkeit und schlechten Zeiten zu hören. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß viel an die Opferwilligkeit des Publikums appelliert wird. Manche wohlthätige Schöpfung verdankt ihre Existenz nur den Almosen, die zumeist der Mittelstand und auch oft Unbegüterte zu spenden haben. — Andererseits ist aber ebensowenig zu negieren, daß die Gelegenheit, durch Vergnügen und Lustbarkeiten um sein Geld zu kommen, mit den Wohlthätigkeitsgesuchen zum Mindesten Schritt halten. Man möge nur einmal zur Karnevalszeit die ganze Reihe der Auskündigungen von Konzerten, Theater und Bällen zc. mustern und nachher zusehen, ob die Reklamen erfolglos geblieben. Es bliebe dann noch festzustellen, welche Ausgaben in der That die

größeren sind, zumal wenn wir bei den letzteren noch die Einbußen an Leib und Seele mit in Anschlag bringen und auf der andern Waagschale den Segen legen, den wir bemessen können an der Verheißung für jeden in Liebe gespendeten Trunk Wassers.

Freilich man appelliert an den Kunstsinne des Publikums.

Treibt dich in der That dieser hin, dann gehe. Die Kunst, so lang sie nicht erniedrigt wird, ist eine Himmels-tochter. Darum ist das Befriedigen von Kunstsinne durchaus etwas Edles und Veredelndes.

Die redlichen Kunstbestrebungen verdienen

auch unsere Unterstützung, selbst wenn sie noch lückenhaft sind. Zugegeben, es sei Kunstsinne, der mancherorts ein „volles Haus“ macht. Aber ist es auch Kunstsinne, wenn man es kaum erwarten kann bis die letzte Picee des Programms abgewickelt ist, damit alsdann das Konzertlokal zum Ballsaal umgewandelt werden kann?

Und jetzt mustern wir ein wenig das Publikum. Es ist keine geschlossene Gesellschaft; jedermann hat Zutritt und folgerichtig ist die Gesellschaft eine sehr gemischte. Wir sprechen nicht vom Stand, vom Kleide, vom äußern Schliff und der Kunstfertigkeit im Tanz, aber von der innern Qualität der Teilnehmer. Und nachdem schon eine oberflächliche Prüfung uns nicht ganz befriedigt, sehen wir uns ängstlich weiter um nach jenen zarten Blumen, die wir hüten möchten vor jedem bösen Hauch und vor jeder frechen Hand. Mutter, trittst Du mit uns in den Bund, bist Du da als wachender Schutzengel und führst Du mit Entschiedenheit diejenigen heim, die nicht



Der Klüchling!

ich sterben!“ und er sank erschöpft zurück auf die kalten Steine. Der Hund lag neben ihm, auch er rührte sich nicht mehr.

Wenige Stunden später fand man die beiden als Leichen. Der Tod hatte mit mitleidiger Hand ein junges Leben ausgelöscht und allem Elend entrückt.

Nicht frommte es Nello mehr, daß der Müller heiße Thränen an seinem Grabe vergoß, und sein Töchterchen sich die Locken raufte; nicht half es mehr, daß ein berühmter Maler der Stadt noch am selben Tage überall nach dem jungen Künstler forschte, in welchem er ein bedeutendes Talent erkannt hatte, welches er entfalten wollte — Nello war in sein besseres Vaterland hinüber gegangen, ohne daß er ein großer Mann geworden, der mit seinem Namen die Welt erfüllte. Aber vielleicht war es besser so: Gottes Wege sind unergründlich.



hieber gehören? Oder hast Du für das Wort des warnenden Seelsorgers kein Verständnis und schiltst ihn engherzig. Der hat mitgeholfen Dein Kind bisher zu führen, zu schützen und zu lehren, er kennt seinen reinen Sinn und sein unschuldiges Herz, er hat vor dem Altar seine heiligen Gelübnisse entgegengenommen am weißen Sonntag — und nun sollte ihn die Unschuld nicht jammern, die in ihrer Harmlosigkeit und Unerfahrenheit blindlings der Gefahr entgegengeht. Und Dir Mutter, sollte das Wohl Deines Kindes weniger am Herzen liegen und Du solltest verkennen, wie gefahrbringend es ist, die zarte, sich kaum erschließende Blüte den sengenden Sonnenstrahlen auszusetzen, anstatt sie im Heiligtum der stillen Häuslichkeit erst sich voll entfalten und erstarren zu lassen und erst dann zu verpflanzen in das breite unumzäumte Feld.

Früher wurde als unumstößliche Grenze für den Eintritt ins öffentliche, gesellschaftliche Leben die Entlassung aus dem Religionsunterricht innegehalten; vorher hielt man die Jugend dazu nicht reif und mündig genug. Heute erfolgt die Entlassung aus dem Unterricht früher und dennoch wird kaum diese abgewartet, ehe das junge Mädchen zum Tanze geht. Ist denn unsere heutige Jugend früher reif und tugendstark?

Nur einmal, Mutter, willst Du Deiner Tochter die Erlaubnis geben. So sieh dann zu, welch schweren Stand Du hast bei den nachkommenden Anlässen. Einmal die Rippen an den Becher des Genusses gesetzt und es wird schwer sein, Maaß zu halten. Und dann frage mit dem Dichter: „Ob ich nach wenig Stunden so schön, so rein Dich wiedersehe?“ — Wie manches geht hin als Kind noch; aber als Kind wird es nicht wiederkehren. Sein unreifes Wesen wird in kurzer Zeit eine Veränderung erleiden; ernste Worte, woher sie auch kommen, tönen nach der Ballmuffel und den süßen Schmeichelworten wie ein Mißton. Zu früh in den Strudel der Vergnügen gestellt, wird Dein Kind für die Einwirkungen der Erziehung, die ihm noch so not thut, unzugänglich, und manch schwere Wunde ist auf Vergnügungssucht zurückzuführen.

Darum Mutter, möchten wir Dir heute besonders eindringlich empfehlen: Nicht zu früh! Von der reifern Tochter kannst Du auch eher erwarten, daß sie sich selber nicht verliere im Gewühle des Ballsaales, daß sie sich bewußt bleibt jener jungfräulichen Würde, die wie ein stummes Machtwort alle Angriffe der Gemeinheit von ihr ferne hält. Sie wird nicht leidenschaftlich und gierig genießen wie jene, die nicht höher stehen als die, die sich mit Wein berauschen. Ehe der Kelch zur Reize getrunken, wird sie zurückkehren, harmlos-fröhlich, wie sie gegangen. Am folgenden Tag wird sie ihr Interesse wieder der Arbeit zuwenden und nicht für Toilette, Tänzer u. gänzlich verbrauchen.

Eine junge Dame aus guten Kreisen erzählte einst: Am Tage nach dem Balle durfte ich nicht später aufstehen als gewöhnlich und keine meiner Pflichten durfte versäumt werden. Wahrlich ein gutes Mittel für mäßiges Genießen und probat gegen alle Nachwehen.

Du fürchtest, Deine Tochter möchte einsam und ungesucht verblühen, wenn Du sie nicht früh auf den Lebensmarkt bringst? Verhandeln willst Du Dein Kind? Ja wohl um billigen Preis kommst Du sie hier los an den, der billige Ware kaufen will und diese auch als solche werten und halten wird. Und Du magst zusehen. — Wer nach einer köstlichen Pflanze trachtet, geht nicht sie zu suchen am Wegstrand, sondern wohlbehütet im geschlossenen Garten; bescheidener Sinn und häusliches Wiken werden die Reize der gewandten Tänzerin überstrahlen.

Die Eifersucht!

Eifersucht du hast bereitet
Schon viel Unheil in der Welt,
Von den Fürsten hergeleitet

Bis zu Dienstmann's armem Bett.
Kriege hast du schon entzündet,
Haß und Meindschaft oft gegründet,
Engverchlungne Herzen schon entweit,
Sie gebracht um Fried und Seligkeit.

Wo du herrschest, da die Hölle,
Wo du ratest, da der Kluck.
An des Himmelsfriedens Stelle
Bringst du Ankreu', Eidesbruch.
Mög's durch alle Länder klingen,
Warnend in die Herzen dringen:
Eifersucht ist eine Leidenschaft,
Die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

N.

für's Haus.

Nützliche Winke.

Vergilbte Wäsche wird wieder weiß, wenn man Buttermilch völlig sauer werden läßt und die vergilbte Wäsche eine Zeit lang darin einlegt, gröbere länger, als feine, sie dann in warmem Wasser mit Seife gut durchwäscht und in kaltem Wasser spült. Ist die Wäsche noch nicht rein weiß, wird das vollständig unschädliche Verfahren nochmals wiederholt.

Stoßflecken entstehen durch Feuchtigkeit in der Wäsche und zeigen sich in unzähligen kleinen grauen Pünktchen. Um sie zu entfernen, mischt man einen Eßlöffel voll zerstoßenes Kochsalz mit einem Theelöffel voll gepulvertem Salmiak und löst diese Substanzen in so viel Wasser, daß alles gelöst wird, auf, bestreicht die Flecken mit der Lösung und setzt sie einige Zeit der Luft aus, worauf die Wäschestücke gewaschen werden.

Taschentücher, Servietten u. s. w., in denen sich Stoßflecken zeigen und dazu gelb aussehen, können wieder hergestellt werden, indem sie in verdünntem Chloralkalwasser ein wenig eingelegt, dann gebrüht und gewaschen und endlich gut gespült, wenig gebläut und an der Luft getrocknet werden.

M. U.

Küche.

Menu:

Französische Suppe — Julienne.
Gesottenes Rindfleisch mit Rotrübensalat od. Kapernsauce.
Bohnen mit Hammelstoteletten.
Süße Zunge mit Buttermilchtranz.
Ente mit Reis.
Brodpudding mit Mandelsauce.

Französische Suppe — Julienne. Einige roh geschälte Kartoffeln werden mundelähnlich geschnitten, ebenso ein kleiner Kohlkopf, einige gelbe Rüben, 1—2 Selleriewurzeln und etwas in kleine Röschen getheilten Blumen- und Rosenkohl. Dies alles wird in süßer Butter gedämpft, dann Fleischbrühe nachgegossen und das Gemüse weich gekocht. Nach Belieben kann man auch etwas Sago oder Reis mitkochen.

Kapernsauce. In einem Stückchen Butter werden zwei Eßlöffel Mehl braun geröstet und klein geschnittene Zwiebeln beigegeben und ebenfalls hellgelb gedünstet, mit Fleischbrühe und zwei Eßlöffel Essig abgerührt zur gehörigen Dichte, Salz und Pfeffer beigelegt und zwei Eßlöffel Kapern einigemal darin aufgekocht, das Fett abgenommen und die Sauce angerichtet.

Hammelstoteletten. Hammelstoteletten von jungen Tieren, werden in leichtes Knoblauchwasser getaucht. Wenn sie geklopft sind würzt man sie mit Salz und etwas Pfeffer, kehrt sie in zerlassener Butter und hernach in Brodbröseln oder Paniermehl und bratet sie auf dem Rost oder in der Pfanne. Man kann so Coteletten auch au naturel zubereiten, d. h. ohne sie zu panieren.

Rindszunge in süßer Sauce mit Buttermilchtranz. Die Zunge muß 3—4 Tage in der Weize liegen, dann wird sie samt der Weize in Salzwasser gekocht, bis sich die Haut leicht löst. Nun werden drei

Kochlöffel Mehl in einem Stückchen Butter gelb geröstet mit einem halben Liter Wein und einem Schöpflöffel durchgeseihten Zungenjud abgerührt, eine Messerspitze feingeschnittene Zitronenschale, ein Kaffeeöffel Zucker, 70 Gramm Weinbeeren und 70 Gramm Rosinen beigelegt und dies zusammen einige Zeit langsam gekocht. Die Zunge wird heiß auf die Platte gelegt, die Sauce darüber gegossen und der Rand mit gebackenen Semmelschnitten oder einem Kranz von Butterteig garniert.

Kranz von Blätter- oder Butterteig. Vom messerrückendick ausgewaltem Butterteig wird ein zwei Finger breiter Streifen nach der Größe der Platte, für die die Verzierung bestimmt ist, abgetrennt, ringförmig auf ein Backblech gelegt, mit verklopftem Ei bestrichen, im Ofen gelb gebacken und dann auf den Rand der Platte gebracht.

Ente mit Reis. 250 Gramm Reis wird gewaschen mit handhoch darüber zusammengehender Fleischbrühe oder Wasser, dem 150 Gramm zerlassene Butter beigelegt ist und eine mit 3 Nelken besteckte Zwiebel, zugedeckt, eine halbe Stunde gekocht, während welcher Zeit das Reis kernig weich (nicht breig) geworden, worauf er zum Erkalten in eine irdene Schüssel gebracht wird. — Die Ente wird auf ein Brett gelegt und mit Salz und Pfeffer bestreut, locker mit dem Reis gefüllt und zugenäht. Nun wird sie mit Butter und einer Zwiebel in eine Bratpfanne gelegt und unter öfterem Begießen gelb gebraten, was ungefähr anderthalb Stunden erfordert. Das zurückgebliebene Reis wird mit einem halben Schöpflöffel Fleischbrühe auf's Feuer gesetzt und langsam aufgeköcht, bis die Brühe eingetrocknet ist, dann auf der Platte gleichmäßig um die gebratene Ente gelegt. Von der zurückgebliebenen Bratenjus gießt man das Fett ab, fügt dafür etwas Fleischbrühe bei, macht die Sauce noch einmal kochend, säuert sie mit Zitronensaft und bringt sie durchgeseiht in einem besonderen Gefäß zu Tisch.

Schwarzbrotpudding. 140 Gramm Butter wird schaumig gerührt, 6 Eigelb beigelegt, 180 Gramm gedörrtes, fein gestoßenes, mit Wein angefeuchtetes Brod, ein Kaffeeöffel Zimmt und ein halber Löffel Nelkenpulver und 140 Gramm geschälte und einige ungeschälte Mandeln darunter gemengt und zuletzt noch das geschwungene Weiß der 6 Eier leicht unter die Masse gerührt. Dieselbe wird in ein Model eingefüllt und entweder bei mittlerer Hitze gebacken, oder eine Stunde in Dunst gekocht. Man gibt zu diesem Pudding eine

Mandelsauce. 60 Gramm geschälte, mit ein wenig Milch fein gestoßene süße Mandeln, bringt man mit einem halben Liter Milch zum Kochen, fügt 45 Gramm Zucker, etwas Zimmt und Zitronenschale bei und zieht es mit vier verklopften Eidottern ab. Nach Belieben können auch einige bittere Mandeln dazu genommen werden.



Andere Bilder.

Größelwahn. Papas großer Hut auf dem Kraustopf, drauf er bis auf die Ohren fällt; die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ — hinter deren großem Format sich der Leser verbergen könnte — zur Hand — und der Hausvater ist gemacht. Die Rolle macht dem Träger Spaß. Anders wird sie von der jungen Herrin aufgefaßt. Mit dem Aneignen der Insignien hausmütterlicher Würde: Haube, Brille und Strickerei, kommt auch das Selbstbewußtsein und etwas von „Mütterlichkeit“, das im Mädchen schnell erwacht. Sie wäre wohl auch im Stand, der Dienerin allergnädigst zu erlauben, den Thee zu servieren und den in Politik vertieften Gemahl fürsorglich an Essen und Trinken zu mahnen. Doch s'geht den Neuvermählten, wie's so oft im Traum geschieht, wo man gerade erwacht, wenn's an's Zugreifen geht. Plötzlich erscheint der rechte Hausvater und

die rechte Hausmutter, da heißt es: „Kinderchen rückt hinab an den Kindertisch — erst müßt ihr wachsen und lernen!“

Der Flüchtling. Bis sie jeden Morgen alle gestriegelt, gewaschen und mundiert sind, das ganz Halbbugend Buben und Mädchen, da sollte Mütterlein vier Hände und vier Augen haben.

Dem radikalen Reinigungsprozeß zu entgehen, ist der Knirps durch die Türe entwischt hinaus zu Bello. „Der hats gut, gleich mit dem Frühstück beginnt er den Tag, muß sich nicht erst waschen und kämmen lassen.“ — Aber als Bello nachher an die Kette gelegt wird und das Haus hüten muß, während Hans in voller Toilette mit Mütterlein spazieren gehen kann, da will er doch lieber Hans als Bello sein.

Aus der Schule.

Frage: „Welcher Unterschied ist zwischen Gott und uns?“ — Antwort: „Gott ist dreifältig und wir sind einfältig.“

Lehrerin: „Was ist das Gedächtnis?“ — Schülerin: „Das Gedächtnis ist das, womit man alles vergißt.“

Lehrerin: „Warum so spät, Otto?“ — Otto (weinend): „d'Mueter isch böß gsi über de Vater und het do z'leid lang net z'Mittag g'kocht.“

Soeben hat die Lehrerin den neu eingetretenen Schülern ein Geschichtchen erzählt und wendet sich an einen kleinen Knaben mit der Frage: „Kannst du mir jetzt die Geschichte vom braven Eseli auch erzählen?“ — Knabe: „Erzälls du no einiich, du thanich es jo besser als ech.“

U h a. Lehrerin (zur kleinen Emma, die plötzlich laut zu weinen beginnt): „Wo seht's Kleine?“ — Emma: „Es esch mer net wohl.“ — Lehrerin: „Nun so gehe heim.“ — Aber schon nach einigen Minuten kommt sie freudestrahlend wieder zurück und sagt: „Es esch mer jez weder wohl, de Metzger het halt d'Wörcht noni fertig g'macht.“

Lehrerin: „Warum wurden Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben?“ — Hansli: „Se händ halt de Huszeis nömmme vermöge z'sahle.“



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 3. Mein Christkindlein aus Wachs ist ganz gelblich geworden. Wie läßt sich demselben wiederum eine weiße Farbe geben?

Frage 4. Wie muß ich eine Azalea behandeln, wenn sie völlig abgeblüht ist? Ist es richtig, daß dieselben im zweiten Jahre nicht wieder blühen? S. S.



Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 2. Woher rührt es, daß kleinere Kinder so häufig nach dem Morgenessen über Leibschmerzen klagen, gleichviel, ob sie Milchkaffee od. pure Milch getrunken, ob sie Brod oder getrocknete Kartoffeln dazu gegessen? Fr. S. St.



Briefkasten der Redaktion.

Frau St. D. in B. Herzl. Dank für Abonnenten-Vermittlung. Ihre Wünsche werden Berücksichtigung finden; in der Fastenzeit gibts Fasten-Menu für großen Familientisch.

Mit dieser Woche werden die Maßnahmen auf das Abonnement an die geehrten Abonnentinnen versandt und bitten wir höflich um Einlösung derselben. Die Expedition.

Redaktion: Frau A. Winiftrfer, Sarmenstorf (Aargau).

Mädchenköpfe

(hübsche u. minder hübsche)

zu beziehen in der

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Mietverträge

können stetsfort bezogen werden in der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5 10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat. (119²⁰) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

London Tea Company Ltd

BASEL.

Preisliste der neuesten Thee-Ernte.

No.	Thee-Ernte	Per 1/2 Kilo Fr.
I.	Strong good Congou, recht gut, reinschmeckend	1. 80
II.	Superb London Melange, Assam, Souchong und grün Imperial	2. 50
III.	Hotel Thee Souchong, kräftig und vorteilhaft für grösseren Bedarf	2. 50
IV.	Delicious Souchong, rein chinesischer Thee	3. 50
V.	Lapsang Souchong rough, feinste russische Mischung	3. 75
VI.	Extra choicest Ceylon Pekoe, Gesellschaftsthee, hoch aromatisch	5. 50
VII.	Choice Assam Pekoe, rein indischer Thee, sehr kräftig u. gehaltvoll	3. 80

Die Preise verstehen sich per 1/2 Kilo, garantiertes Nettogewicht, bei Abnahme von mindestens 1 Kilo franco geliefert nach allen Gegenden der Schweiz. 382 (120)
 Verpackung: 1/2 Kilo in Staniol, 1 Kilo in Blechbüchsen, von 4 Kilo an aufwärts in Originalkisten.

Wir empfehlen Nr. IV., eine Melange der feinsten chinesischen Qualitäten, das Billigste und Beste in Existenz, als Damenthee einzig in seiner Art, das Resultat einer 26jährigen Erfahrung. Nr. V. herb, sehr gehaltvoll, für Herren. Nr. VI. feinsten Gesellschaftsthee, hoch aromatisch, reinste und vorzüglichste Mai-Ernte mit ausgezeichnetem Blumenaroma, wird selbst den verwöhntesten Theekenner befriedigen.



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: Brautaussteuern Muster franko. Billige Preise. 372 (115°)

Müller & Co., Langenthal (Bern).
 Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

ATELIER für GLASMALEREI

ZÜRICH V.

Richard Arthur Nüscheler Restaurateur der Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden bei Brugg, Kant. Aargau.

Spezialitäten: Kirchenfenster und Cabinetscheiben im modernen und alten Stile. — Restauration alter Glasgemälde. — Entwürfe zu Kirchendekorationen und Mosaiken. — Heraldische Arbeiten. — Wappenbücher. 370 (117°)

Die Firma **Herm. Ludwig** Comestibles in **Bern** ist eine billige Bezugsquelle für: (4°)
 Geflügel, Fische, Wildpret
 in schönster frischer Ware. Delikatessen und Konserven aller Art.
 Spezialität: Salm in Büchsen. — Schöne Auswahl in Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.
 Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. — Man verlange gefl. die Preisliste.

Zeugnis. Herr J. A. Zuber, Flawil (St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage Hüftweh, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den Wadenkrampf; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hilfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. 373 (1)
 Joh. Krug, Schuhmacher, Maienfeld.

Bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh** nimm die sicher wirkenden ächten (135°) 440
Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“, à 0,70 Fr.
Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“, à 1.— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Droguerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke, P. GLOESS, Solothurn** (Schweiz)

St. Anna,
 die Zuflucht aller, die sie anrufen, von J. B. Zürcher.
 (Mit erzbischöfl. Approbation.)
 *
 III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.
 Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den Verlag der Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.
 In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**
 Es empfiehlt sich höchst Obiger Verlag.

Der nächste 3 monatliche Kurs in der **Koch- u. Haushaltungsschule**
Salesianum b. Zug
 beginnt am 3. Februar. Kurspreis 200 Fr. — Auf Verlangen werden Prospekte gesendet. 37 (16°)
 Adr.: Haushaltungsschule Salesianum, Zug.

Lehrtochter gesucht.
 Bei einer tüchtigen **Damenschneiderin** kann eine intelligente Tochter gegen bescheidenes Kostgeld den Beruf gründlich erlernen. Ebendasselbst kann eine Tochter zur weiteren Ausbildung eintreten. Zu erf. in der Exped. d. Bl. 40 (14)

Dr. C. Wörishofener
Tormentill-Seife
 Durch zahlreiche und sogar gerichtlich als wahrheitsgemäß festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste **beste Toilette- und Heil-Seife** à 60 Cts. überall zu haben. (12°)
 321 F. Reinger-Bruder, Basel.

Zu verkaufen ein schönes gut erhaltenes schwarzes Tuch-Jaquetts wegen zu kleinem Mass. Zu erf. i. d. Exp. 18

Aus unserm **Rabatt-Verkauf!**
 empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**
 Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollflanellen, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko.
Wormann Söhne,
 BASEL. (3°)

Schweizerische Stickereien
 für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (13°)
 R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

Zu kaufen gesucht!
 Mehrere Exemplare Nr. 33, 1901 der Schw. kath. Frauenztg. Zu erf. i. d. Expedition.